Morgen-Ausgabe
No. 19. — 57. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Mittwoch, 13. Januar 1909

Groß-Berlin im neuen Etat.

In dem preußischen Etat für 1909 finden sich wieder zahlreiche für Berlin und seine Vororte wichtige Forderungen.

Im Etat des Finanzministeriums werden 30,762 Mark für die bauliche Instandsetzung beim königlichen Opernhaus, die durch den Brand an der Nordwestecke des Opernhauses erforderlich geworden ist, beim königlichen Schauspielhaus und beim alten Magazingebäude in der Französischenstraße 30/31, und 175,000 Mark für den Erwerb des Grundstückes Invalidenstraße 89 verlangt, das zur Erweiterung der Charité verwendet werden soll. — Im Etat der Bauverwaltung werden gefordert: 300,000 Mark als dritte Rate für die Vertiefung und Verbreiterung der Spree-Oder-Wasserstraße auf der Strecke Seddinsee—Große Tränke, 375,000 Mark zum Bau einer zweiten Schleuse zu Große Tränke am Oder-Spreekanal als 2. Rate; 30,000 Mark zur Auswechselung von Sandsteinquadern in den Uferbekleidungen des Landwehrkanals als 2. Rate, 44,000 Mark zur Regulierung der Spree und Havel in Spandau, als Restrate und 50,000 Mark für die Uebertragung wasserbaufiskalischer Straßen und Brücken am Verbindungskanal auf die Stadtgemeinde Charlottenburg als erste Rate.

Der Etat der Handels- und Gewerbe-Verwaltung fordert 41,200 Mark zur Vervollständigung der baulichen und der inneren Einrichtung der Handels- und Gewerbeschule für Mädchen in Potsdam. — Im Etat der Justizverwaltung finden sich folgende Posten: Zu baulichen Erneuerungen bei dem Strafgefängnis in Plötzensee als sechste und letzte Rate 130,600 Mark, für den Um- und Erweiterungsbau des Landgerichtsgebäudes in Potsdam und Umbau des Amtsgerichtsgebäudes sowie Neubau eines Gefängnisses als dritte Rate 226,400 Mark, zum Neubau eines Kammergerichtsgebäudes nebst Dienstwohnung für den Kammergerichtspräsidenten in Berlin als zweite Rate 500,000 Mark für bauliche Ergänzungen und Verbesserungen bei dem Untersuchungsgefängnisse Berlin-Moabit, als erste Rate 400,000 Mark. — Der Etat des Ministeriums des Inneren fordert für den Neubau des Polizeidienstgebäudes in Charlottenburg, als vierte Rate 438,000 Mark, für den Neubau des zweiten Polizeidienstgebäudes in Berlin, als dritte und letzte Rate 130,620 Mark, und zur Einrichtung einer Ferndruckeranlage in der Zentraltelegraphenstation beim Polizeipräsidium in Berlin, als dritte und letzte Rate 189,000 Mark. Zum ersten Mal findet sich in diesem Etat der Spezialanschlag für die staatliche Nahrungsmitteluntersuchungsanstalt beim „Polizeipräsidium in Berlin, der mit 49,250 Mark Ausgaben abschließt. Die Gesamtausgaben für die Polizeiverwaltung von Berlin und Umgebung belaufen sich auf 25,315,532 Mark, das heißt 1,450,542 Mark mehr als im Vorjahre. Der Etat für die landwirtschaftliche Verwaltung sieht für die Erneuerung der äußeren Deckung des Oberlichtdaches über dem Lichthofe des Hauptgebäudes der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin 14,000 Mark und für die Erweiterung und Veränderung der Bibliothekräume der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin 8000 Mark vor.

Besonders umfangreich sind auch diesmal die außerordentlichen Ausgaben für den Eisenbahndirektionsbezirk Berlin, die der Etat der Eisenbahnverwaltung anführt. Als erste Raten finden wir folgende Posten: Zum Bau einer neuen Wagenabteilung in der Hauptwerkstätte Potsdam 400,000 Mark, zur Beseitigung der Schienenübergänge der Elsen- und Bouchéstraße über die Görlitzer Bahn in Berlin 200,000 Mark, zur Herstellung des Stellwerks Moa auf Bahnhof Moabit 80,000 Mark, zur Errichtung eines Wasserwerks am Rummelsburger See 200,000 Mark, zur Erweiterung des Bahnhofes Seegefeld 100,000 Mark, zur Herstellung eines Mittelbahnsteiges auf dem Haltepunkte Lichtenrade 100,000 Mark, zur Beseitigung des Schienenüberganges der Augustastraße in km 15,9 der Wannseebahn 100,000 Mark und zur Errichtung des Hauptbahnbetriebes auf der Strecke Schönholz—Velten und des Vorortverkehrs auf der Strecke Tegel—Velten 300,000 Mark. Ferner werden verlangt zur Erweiterung der Gepäckabfertigungsanlagen auf dem Lehrter Personenbahnhof 140,000 Mark und als Staatszuschuß an die Stadtgemeinde Charlottenburg für die Uebernahme der Unterhaltung und des Neubaues der Ueberführung des Königsweges in km 31,0 und der Knobelsdorffstraße in km 31,8 der Ringbahn zwischen Halensee und Westend 210,000 Mark. — Als fernere Raten werden verlangt: Zur Erweiterung des Güterbahnhofes Wilmersdorf-Friedenau der Berliner Ringbahn als letzte Rate 97,000 Mark, zur Erweiterung des Bahnhofes Weißensee der Berliner Ringbahn als letzte Rate 100,000 Mark, zur Umgestaltung der dem Fernverkehr dienenden Anlagen auf dem Schlesischen Bahnhof als letzte Rate 600,000 Mark, zur Umgestaltung der Bahnanlagen bei Schöneberg als letzte Rate 90,000 Mark, zum Bau einer Kesselschmiede in der Hauptwerkstätte Tempelhof als letzte Rate 75,000 Mark, zur Herstellung verstärkter Ueberbauten über der Unterführung der Hardenbergstraße in Kilometer 9,1 der Berliner Stadtbahn als letzte Rate 28,000 Mark, zur Erweiterung der Wagenabteilung in der Hauptwerkstätte Potsdam als letzte Rate 46,000 Mark, zur Hochlegung der Bahnstrecke Potsdam—Wildpark einschließlich des Bahnhofes Wildpark und des in diese Strecke fallenden Teils der anschließenden Linie Treuenbrietzen—Nauen als fernere Rate 300,000 Mark, zur Herstellung eines Abstellbahnhofes für den Stadtverkehr auf Bahnhof Grunewald als fernere Rate 300,000 Mark, zur Umgestaltung der Bahnanlagen bei Spandau als fernere Rate 3,000,000 Mark, zur Verlegung der Wetzlarer Hauptgleise und Erweiterung der Abstellanlagen für den Fernverkehr auf Bahnhof Grunewald als fernere Rate 300,000 Mark, zur Erweiterung der Anlagen für den Ortsgüterverkehr des Nordbahnhofes in Berlin als fernere Rate 200,000 Mark, zur Beseitigung der Schienenkreuzung zwischen Vollring und Südring und Herstellung von Kehrgleisen für den Vollring auf Bahnhof Stralau-Rummelsburg als fernere Rate 40,000 Mark, zur Erweiterung des Rangierbahnhofes Tempelhof als fernere Rate 100,000 Mark, zur Erweiterung des Versandgüterschuppens und Herstellung eines besonderen Eilgutschuppens auf dem Anhalter Güterbahnhof als fernere Rate 200,000 Mark, zur Umgestaltung der Ringbahn zwischen Treptow und Rixdorf als fernere Rate 1,500,000 Mark, zur Erweiterung der Lokomotivabteilung in der Hauptwerkstätte Tempelhof als fernere Rate 800,000 Mark und zur Herstellung verstärkter eiserner Ueberbauten für die Ueberführung der Hohenlohestraße über die Gleise des Schlesischen Güterbahnhofes als fernere Rate 50,000 Mark.

Im Etat der Domänenverwaltung sind ausgesetzt: 750,000 Mark als sechste Rate zur Vorbereitung und Ausführung des Verkaufs der hierzu bestimmten Teile der Domäne Dahlem und Herstellung der nötigen Straßen-, Beleuchtungs-, Entwässerungs- usw. Anlagen sowie ihre laufende Unterhaltung und Benutzung, und 50,000 Mark für Beteiligung an der Herstellung einer Aufschließungsbahn zwischen Berlin und Dahlem als erste Rate.

Der Etat der Lotterieverwaltung verlangt 14,350 Mark zur inneren Einrichtung des neuen Dienstgebäudes Markgrafenstraße 47 und Jägerstraße 56 sowie zu den Kosten des Umzuges dahin.

Deutscher Reichstag.

182. Sitzung vom 12. Januar.

Präsident Graf **Stolberg**

gedenkt nach kurzer Begrüßung der Abgeordneten des Ablebens des Abgeordneten Keller. Sein Andenken wird in üblicher Weise geehrt. Der Präsident verliest das Glückwunschtelegramm, das er zur Eröffnung des ottomanischen Parlaments an dessen Präsidenten gerichtet hat:

„Im Namen des Deutschen Reichstages spreche ich dem ottomanischen Parlament zu Beginn seiner Tätigkeit die herzlichsten Glückwünsche aus. In voller Würdigung der historischen Bedeutung, welche die erste Session des Parlaments für die Geschicke des ottomanischen Reiches haben wird, gibt der Deutsche Reichstag seinen aufrichtigen Sympathien für die Vertreter des ottomanischen Volkes und zugleich der sicheren Erwartung Ausdruck, daß die Arbeit des Parlaments von reichem Segen begleitet sein werde."

Die Antwort lautet in der Uebersetzung:

„Die freundlichen Wünsche, die der Reichstag für den Erfolg des türkischen Parlaments übermittelt hat, sind mit dem größten Beifall aufgenommen worden. Ich beehre mich, dem einstimmigen Beschluß der Versammlung gemäß, hierfür bestens zu danken." (Lebhafter Beifall.)

Die Katastrophe in Unteritalien.

Am 28. Dezember traf hier die Nachricht von dem entsetzlichen Unglück in Italien ein. Das Haus erhebt sich. Ich habe mich beeilt, an den Präsidenten der italienischen Deputiertenkammer folgendes Telegramm zu richten:

„Im Namen des Deutschen Reichstages bitte ich den Präsidenten der Deputiertenkammer den Ausdruck der tiefsten und innigsten Teilnahme an dem namenlosen Unglück entgegennehmen zu wollen, von welchem blühende Teile des uns durch Freundschaft nahestehenden, so herrlichen Landes Italien heimgesucht und unzählige Familien in Elend und Trauer gestürzt sind. Das deutsche Volk ist angesichts dieses furchtbaren Vernichtungswerkes der Natur, dem Menschenhände und Menschengeist machtlos gegenüberstehen auf das tiefste bewegt."

Das Antworttelegramm des Präsidenten der italienischen Deputiertenkammer lautet in der Uebersetzung:

„Die rührenden Worte des Deutschen Reichstages, die Sie an die italienische Kammer zu richten die Güte hatten, werden für die schwer geprüften Söhne unseres Volkes von großem Troste sein. Zwei blühende Provinzen, mit die schönsten, die durch den Charakter ihrer Bevölkerung und die Reize ihrer Natur auch Ihren erhabenen Kaiser begeistert haben, stehen jetzt nur noch als schreckliche Erinnerungsmale da. Die Gefühle der italienischen Kammer zum Ausdruck zu bringen, spreche ich Ihnen unseren tiefstgefühlten Dank aus."

Dadurch, daß Sie sich von Ihren Plätzen erhoben haben, haben Sie Ihrem einmütigen Schmerze über das entsetzliche Unglück Ausdruck gegeben, welches ein uns so eng befreundetes Land betroffen hat. Ich konstatiere das.

Auf der Tagesordnung stehen

Petitionen.

Eine Reihe von Bittschriften wird debattelos erledigt.

Eine Petition der Vereinigung selbständiger in Preußen vereideter Landmesser zu Berlin und des Deutschen Geometervereins bittet um Aenderung der Gewerbeordnung in der Richtung, daß die wissenschaftlich vorgebildeten Geometer und Landmesser gegen unlauteren Wettbewerb besonders von seiten der Vermessungsgehilfen geschützt werden.

Die Kommission will die Petition zur Erwägung dem Reichskanzler überweisen.

Abg. **Detto** (natl.)

beantragt Berücksichtigung.

Abg. **Lattmann** (wirtsch. Vg.)

unterstützt den Antrag.

Die Petition wird dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen.

Eine Petition des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands in Bochum bittet zunächst um Zulassung der Berufung gegen das Urteil eines Berggewerbegerichts ohne Rücksicht auf den Wert des Gegenstandes. Der Anrufung des Berggewerbegerichts als Einigungsamt soll Folge gegeben werden, wenn die Anrufung entweder seitens der Mehrheit der beteiligten Arbeitgeber oder Arbeiter erfolgt.

Ferner fordert die Petition die Besetzung der Berggewerbegerichte mit fünf Mitgliedern und die Zulassung von Arbeitersekretären usw. als Prozeßbevollmächtigte.

Die Kommission beantragt die Petition hinsichtlich der Berufungsfrage als Material, im übrigen zur Berücksichtigung zu überweisen.

Abg. **Sachse** (soz.)

tritt für den Kommissionsbeschluß ein.

Abg. **Trimborn** (Ztr.)

bittet den Wunsch auf Besetzung der Gerichte mit fünf Mitgliedern zur Berücksichtigung, die übrigen Punkte als Material zu überweisen. Es sei noch nicht empfehlenswert, Arbeitersekretäre zu berufsmäßigen Prozeßbevollmächtigten heranzubilden. Freilich bestehen in dieser Hinsicht jetzt viele Härten, die beseitigt werden müssen. Es widerspreche dem Geiste des Gesetzes, wenn man einen Arbeiter vor Gericht nicht mehr zulasse, wenn er zum zweiten Male einen Kollegen vertreten wolle. Das sind schwere Mißstände. Im Grunde haben wir gegen Arbeitervertreter nicht viel einzuwenden, wir wenden uns nur gegen ein Vertretermonopol. Die Materie bedarf noch der Klärung.

Abg. **Behrens** (wirtsch. Vg.):

Die Bergarbeiterschaft ist mit Mißtrauen gegen die Handhabung der Bestimmungen des Gewerbegerichtsgesetzes erfüllt. Die Erhöhung der Mitgliederzahl der Berggewerbegerichte ist durchaus notwendig, sonst verlieren diese Institute noch jeden Kredit. Warum sollen die Arbeitersekretäre ihre Kollegen nicht vor Gericht vertreten? Als Personen, die einen materiellen Vorteil erringen wollen, kommen doch die gewerkschaft-

Johanna Sebus.

Eine Hundertjahrserinnerung zum 13. Januar.

Am 13. Januar sind hundert Jahre verflossen seit der Heldentat der Johanna Sebus, die durch Goethes schönes Gedicht verherrlicht worden ist. Eine zuverlässige, von Goethes Darstellung unabhängige Schilderung des Vorganges ist aus einem im 18. Bande des Goethe-Jahrbuches veröffentlichten Briefe von Therese Huber geb. Heyne bekannt geworden. In Cleve, das Therese Huber noch im Jahre 1809 auf der Rückreise von Holland passierte, erfuhr sie die Geschichte der Heldentat von Johanna Sebus aus erster Quelle. Ihr Schauplatz war ein Dorf in der Nähe von Cleve.

„Johanna wohnte" — so erzählt Therese Huber — „mit ihrer alten Mutter in einer Hütte, die von den Fluten überschwemmt war. Die Mutter war, durch Rheumatismus gelahmt, unfähig, der Gefahr zu entfliehen. Johanna lud sie auf ihren Rücken und durchschritt mit ungeheuerer Anstrengung die Wellen, die ihr bis zum Knie reichten. Sie vermochte sie 200 Schritt auf einen Damm zu tragen, wo mehrere Unglückliche eine Zuflucht gefunden hatten, setzte sie auf die Erde, umarmte sie, drückte ihr einen Kuß auf die Stirn und zeigte einen entfernten Hügel, auf den Frau v. B. mit ihren drei Kindern sich zurückgezogen hatte. Alle Welt beeiferte sich, Johanna zurückzuhalten, die Wellen tosten in dem Raume, der sie von dem verhängnisvollen Hügel trennte, man sagte ihr ihren Untergang voraus. Sie entriß sich aber aus den Armen, die sie zurückhalten wollten, stürzte fort, kämpfte durch die Wogen und gelangte zu der entsetzten Mutter; die Rückkehr wurde ihr jedoch abgeschnitten, die Wellen vermehrten sich zusehends, das Wasser stieg bis zum Gipfel des Hügels, die Wellen umspülten die kleine Erhöhung. Frau v. B. sieht den unvermeidlichen Tod, umhüllt den Kopf ihrer drei Kinder mit ihren Kleidern und stürzt sich mit ihnen in den Abgrund, der sie verschlingt. Johanna bleibt allein. Man sah sie von dem benachbarten Hügel, ruhig, mit gefalteten, aber nicht zu der himmlischen ihr bestimmten Wohnung, erhobenen Händen, wie sie das unentrinnbare Nahen des zerstörenden Elementes beobachtete. Man sah sie wanken, als die erste Welle sie erreichte, sie erhob ihre Arme und die zweite umhüllte sie mit dem Schatten des Todes."

Soweit Therese Huber. Der Ruf dieser Heldentat erfüllte sehr bald weit und breit die Gegend, und Herr v. Keverberg plante die Errichtung eines Denkmals für Johanna auf dem Gipfel des Hügels, der den Schauplatz ihrer heroischen Ergebung gebildet hatte. Er wandte sich im Interesse der Sache auch an Goethe und lebhaft durch die heldenmütige Tat der schlichten jungen Bäuerin angeregt, zeigte sich Goethe gern zum Beitrage eines poetischen Scherfleins bereit. Am 11. und 12. Mai 1809 vollendete er das Gedicht. Es zeigt uns, daß die Mitteilungen, die Goethe über das Ergebnis gemacht worden waren, genau mit dem übereinstimmen, was Therese Huber an Ort und Stelle in Erfahrung gebracht hat. In seinem Gedichte hat sich Goethe streng an den wirklichen Vorgang gehalten, wie er ihm dargestellt worden war — nur daß er Johanna in dem Gedichte, wohl des poetischen Wohlklanges wegen, Suschen und nicht Hannchen nennt. Am 13. Januar 1810 bei der ersten Jahresfeier der Tat, wurde Goethes Gedicht an Ort und Stelle vorgetragen. Goethes Freund Zelter hat es auch komponiert, indem er wirkungsvolle Tonmalerei dabei zur Verwendung brachte. Die Komposition war nach Goethes Meinung sehr gelungen. Jedenfalls lebt die heldenmütige Bäuerin vom Niederrhein durch Goethes Gedicht für alle Zeiten fort. **K. F.**

VI. Nikisch-Konzert.

Mozarts übermütige Es-dur-Symphonie eröffnete den Abend, vom Publikum freundlich, aber ohne jede wärmere Regung aufgenommen. Und doch, welch eine Fülle von Schönheiten, welch edle Harmonien, welch prächtiges instrumentales Kolorit! Nikisch brachte eigentlich alles, was er bringen konnte und durfte, denn in dieses Werk zu viel Eigenes hineinlegen, hieße ihm Gewalt antun. Doch Nikisch ist ein feinempfindender Musiker und sein Gebiet ist, meines Erachtens, die Symphonie. Das bewies er gestern auch der Schubertschen H-moll-Symphonie, der unvollendeten, gegenüber. Dieses Herausarbeiten aus der Tiefe (im ersten Satz), dieser Konflikt und seine Befriedigung kamen so wunderbar zur Geltung, wie man es nur selten hört. Ob man im einzelnen stets Nikischs Ansicht teilt oder nicht — hier entscheidet die Gesamtleistung, und die war hervorragend. Zwischen beiden Symphonien und durch diese Stellung vielleicht etwas eingeengt, erdrückt, stand Brahms' Rhapsodie nach Versen aus Goethes Harzreise. Das Solo von Frau Schumann-Heink und der Männerchor, vom Berliner Lehrergesangverein gesungen, trugen das Ihre dazu bei, dieses tief empfundene, mystische Werk zu voller Geltung zu bringen. Der zweite Teil enthielt nur Wagnersche Werke. Die Ouvertüre zu „Rienzi" und zum „Fliegenden Holländer", das Vorspiel zu „Lohengrin" wurden von Nikisch ebenso sicher und „stilgemäß" wiedergegeben, wie die Solistin mit Begeisterung und Hingabe die Adriano-Arie aus dem „Rienzi" sang. Endloser Beifall galt dem Dirigenten als Wagner-Interpreten.

Ueber zwei Konzerte aus der vergangenen Woche ist noch zu berichten: Ein russischer Dirigent, Herr Dimitry Achscharumoff, brachte mit dem Philharmonischen Orchester russische — hier unbekannte — Werke zu Gehör. Wir haben in dieser Saison schon manchen Dirigenten aus dem östlichen Nachbarreich in Berlin begrüßen können, und jeder hat auch geflissentlich hier noch nicht gehörte Nationalmusik mitgebracht, aber selten war etwas Wertvolles dabei. Herr Achscharumoff bildet keine Ausnahme. Soweit ich das sehr umfangreiche, an lärmender, äußerlicher Musik überreiche Programm anhören konnte, gefiel mir am besten die Einleitung zur Oper „Chowantschina" von Moussorgsky. Unsere Konzertprogramme werden keine Anregung aus diesen russischen Konzerten empfangen; oder es wäre schade. — Herr Otto Schwendy, ein junger Sänger, trat zu früh vor die Oeffentlichkeit. Sein von Natur umfangreiches, nicht übles Organ (Baß-Bariton) ist noch nicht fertig ausgebildet. Unedel im Ton, ohne größere Modulationsfähigkeit, ohne Gestaltungskraft, ohne Deklamation reicht seine Stimme für ein Konzert doch nicht ganz aus! Herr Joseph Weiß am Flügel wirkte durch seine ekstatischen Bewegungen erheiternd; seine Begleitung aber war gut. **B.**

*

Am Freitag gab das Marteau-Becker-Quartett im Mozart-Saal seinen zweiten Kammermusikabend. Trotzdem mit großer Hingebung und Sauberkeit gespielt wurde, wollte doch die rechte Stimmung sich nicht einstellen. Die Vereinigung ist noch zu neu und muß sich erst durchsetzen. Der Erfolg wird sicher nicht ausbleiben. Vor allem aber sollte sie einen anderen kleinen Saal wählen, der Mozart-Saal ist für solche Musik gar nicht geeignet.

Das Gegenstück dazu war der dritte Abonnementsabend des Böhmischen Streichquartetts am Sonnabend im Beethoven-Saal. Der Raum, wie geschaffen für derartige Aufführungen, die Vereinigung lang eingeführt und eingespielt, dazu die Mitwirkung von Professor Max Reger — alles Momente, die selbst bei einem weniger schönen Programm für einen großen Erfolg gebürgt hätten. Die Einleitung bildete ein Streichquartett in A-moll von Gernsheim, im ersten Satz etwas kraus, im zweiten manchmal etwas weich, die anderen Sätze sind straffer. Dann folgte das herrliche Klavierquintett F-moll von Brahms mit seinen prachtvollen Sätzen, bei denen man nicht weiß, welchen man am schönsten finden soll, das wunderbare Andante, das großartige Scherzo oder das Finale. Den Schluß bildete das A-moll-Quartett von F. Schubert mit seinen entzückenden Sätzen voll leichter, überquellender Fröhlichkeit und Fülle von musikalischen Einfällen. Der erste Satz hätte vielleicht etwas flotter genommen werden können, desto schöner waren das Menuett mit seiner etwas steifen Graziosität und Schelmerei und das hinreißende Allegro. Gespielt wurde, wie nicht anders zu erwarten war, großartig, und der stürmische Beifall war in jeder Beziehung gerechtfertigt. Es war große und hohe Kunst, die da geboten wurde.

G.